

Zwei Bemerkungen über den Schellack

Zu Wort und Sache, ältere Quellentexte betreffend

Ferdinand Blume-Werry

Anhand von Veröffentlichungen naturwissenschaftlichen Inhalts ist zu beobachten, dass das Thema betreffende geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse gelegentlich nicht zur Kenntnis genommen werden. Was die Schellackerforschung betrifft, kehren vor allem zwei Irrtümer wieder. Zum einen, dass es van Linschoten war, der als erster Europäer den Schellack erwähnte, nämlich in seinem 1596 veröffentlichten *Itinerario*. Zum anderen, dass das Wort *Lack* auf eine Bedeutung ‚100.000‘ zurückgeführt werden kann. – Ein näherer Blick in den *Itinerario* zeigt, dass sein Autor lediglich neben anderen Harzen den Stocklack sowie ein aus ihm durch Farbadditive gefertigtes Produkt nennt. Hierfür jedoch lässt sich eine deutlich ältere Quelle benennen, die ins 2. nachchristliche Jahrhundert zurückreicht. Auch lässt andererseits das Wort *Lack* keine Bedeutung ‚100.000‘ zu. Das Missverständnis geht von einem erst im Neuindischen bezeugten Homonym aus, dem zwei getrennt zu betrachtende Wörter in der älteren indischen Sprache zu Grunde liegen. Nur eines der beiden Wörter, *lākṣā*, bezeichnet den Stocklack. Es ist in den Rezensionen des *Atharvaveda* bezeugt, der als älteste, den Stocklack erwähnende Quelle gilt.

Two Remarks on Shellac. On Term and Matter, Regarding Early Sources

*Sometimes natural science publications fail to take into account relevant findings from other fields, such as the humanities. In the case of research into shellac, two errors in particular are persistent. One is the assertion that it was van Linschoten who was the first European to mention shellac, namely in his book *Itinerario* published in 1596. The other is the assertion that the word lac can be traced to a meaning ‚100,000.‘ A closer look at the *Itinerario* shows that its author does not deal with shellac in a literal sense but mentions sticklac merely as one of a number of resins. In particular, he mentions a product made from it with paint additives. For this, however, a much older literary source can be cited, namely from the second century AD. Moreover, the etymology of the word lac demonstrates that the attribution of the meaning ‚100,000‘ is mistaken. This misunderstanding arises from a homonym that emerges only in new Indo-Aryan, the homonym being derived from two words in the old Indo-Aryan language which must be regarded as separate. Only one of the two words, namely *lākṣā*, refers to sticklac. It is found in the recensions of the *Atharvaveda*, which is considered to be the oldest source for the concept of sticklac.*

An einigen naturwissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre über den aus Stocklack gewonnenen Schellack sowie über die den Stocklack erzeugenden Lackschildläuse (Kerriidae) ist zu beobachten, dass das Thema betreffende geisteswissenschaftliche Erkenntnisse unberücksichtigt bleiben. Insbesondere die Beurteilung älterer Quellen tritt in naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen in den Hintergrund und findet bestenfalls in Einleitungen und Fußnoten Platz. Weil im Umkreis der Schellackerforschung vor allem historische und damit einhergehend philologische Erkenntnisse vereinzelt falsch wiedergegeben werden, sei es erlaubt, einige Ungenauigkeiten und Irrtümer ins rechte Licht zu rücken und zu korrigieren.

Dabei gilt es, zwei sich hartnäckig haltende Behauptungen zu relativieren bzw. zu revidieren. Zum einen, dass es van Linschoten war, der als erster Europäer den Schellack erwähnte, nämlich in seinem 1596 in Amsterdam erschienenen *Itinerario* (Abb. 1 und Link 1: bit.ly/106cg2w).¹ Zum anderen die irrite Etymologie des Wortes *Lack*, von dem behauptet wird, dass er seinen Namen daher habe, weil er durch eine Vielzahl von Insekten erzeugt wird. Als Quelle der ersten Behauptung dürfte die 1956 erschienene Firmenschrift *Shellac* der Angelo Brothers Ltd. in Kalkutta gelten. Als Quelle der anderen der Eintrag zum Lexem *lac* in der *Encyclopædia Britannica*, der nicht zuletzt auf die völlig unannehbare Darstellung in älteren Wörterbüchern zurückgehen dürfte.²

So heißt es in einer 2010 erschienenen Dissertation unter Berufung auf die oben erwähnte Firmenschrift in Bezug auf

den Schellack: „The first mentioning in Europe can be referred to van Linschoten in 1596 who was sent to India by the King of Portugal.“³ Und in einer 2007 publizierten insektenkundlichen Arbeit zur Taxonomie innerhalb der Kerriidae heißt es: „The word ‚lac‘ is derived from Persian and Hindi words that mean ‚hundred thousand‘, indicating the large number of insects required to produce shellac.“⁴ Als eine erst kürzlich erschienene Veröffentlichung, die beide Behauptungen ungeprüft und zudem aus nicht näher bezeichneten Quellen übernimmt, ist der Ausstellungskatalog *Schellack in Mainz* zu nennen.⁵ Schwerpunkt dieser im April 2012 zu Ende gegangenen Ausstellung war die Geschichte der industriellen Herstellung von Schellack in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt.

Im Hinblick auf die angeblich früheste europäische Quelle über den Schellack ist zunächst aus sprachgeschichtlicher Sicht anzumerken, dass die Bezeichnung *schellak* als neu-niederländische, erst im 18. Jahrhundert bezeugte Wortbildung gilt, von wo aus sie bald darauf ins Englische (*shellac*), Deutsche und in anderen Sprachen übernommen wurde.⁶ Das Kompositum bezeichnet den aus Stocklack vorwiegend indischer Herkunft hergestellten Lack (niederl. *lak*) in Form kleinerer Blättchen bzw. Schalen (niederl. *schil*; Nebenform *schel*), wobei der zweite Teil des Kompositums in seiner frühneuniederländischen Form als *lack* bereits seit 1573 bezeugt ist.⁷ Jan Huygen van Linschoten, der ab 1581 sechs Jahre lang in portugiesischen Diensten in Goa stand, konnte somit in seinem Reisebericht ein Wort, das es noch gar nicht gab, für seine Beschreibungen auch nicht verwendet



1

Koloriertes Titelblatt des *Itinerario*

haben, was schon ein Blick in seinen Text belegt. Das maßgebliche 68. Kapitel titelt *Van't lack* (Vom Lack). Im gesamten Text wird einzig diese frühneuniederländische Wortform gebraucht. Und zwar für sehr unterschiedliche Lacke. Darunter befindet sich zwar der Stocklack, aber auch der chinesische Lack sowie aus Burma bzw. dem damaligen Königreich Pegu stammende Lacke. Dabei muss es sich nicht zwingend um Stocklacke gehandelt haben; bekannt sind aus diesen Ländern vor allem Ausgangsprodukte, die rein pflanzlicher Natur sind und sich gerade dadurch deutlich vom Stocklack unterscheiden.

Doch auch inhaltlich ist es fragwürdig, ob in dem Text überhaupt von Schellack die Rede ist. Eine Beurteilung darüber hängt wesentlich davon ab, was man unter Schellack genau zu verstehen hat. Im Unterschied zu dem unbehandelten Naturprodukt Stocklack wird darunter doch zumindest dasjenige Produkt verstanden, welches aus ihm zunächst nach Zerkleinerung, dann Waschung und Entfernung der wasserlöslichen Farbstoffe (vorwiegend Laccainsäuren) sowie Reinigung gewonnen wird, um sodann das so aufbereitete Produkt, den Körnerlack, dem traditionellen Schmelzfiltrationsverfahren zu unterziehen. Von ihm ist nachweislich nicht bekannt, ob es schon zu Ende des 16. Jahrhunderts in Indien angewandt wurde bzw. in welcher Form es zur Anwendung kam.

Wie sehr viele handwerkliche Techniken wird auch das traditionelle Schmelzfiltrationsverfahren sich im Laufe der Zeit in Indien entwickelt haben. Eine verlässliche Beschreibung dieses Verfahrens zur Schellackherstellung befindet sich in Julius von Wiesners „Rohstofflehre“. Der dort enthaltene Abschnitt über den Gummilack darf nach wie vor als ein wichtiges Dokument angesehen werden, das die groben Züge der traditionellen Schellackherstellung in Indien für das 19. Jahrhundert beschreibt. Danach ist davon auszugehen, dass bei der Bereitung des Schellacks aus Gummilack bzw. Stocklack das zuvor Abscheiden der wasserlöslichen Farbstoffe nicht immer zwingend zu erfolgen hatte. Weiterhin heißt es dort: „In Indien zerkleinert man den Stocklack, bringt ihn in schmale Säcke, windet selbe, nachdem man die Temperatur bis zum Flüssigwerden der Masse gebracht hat, was bei etwa 140° C erfolgt, aus, und lässt die ablaufende Masse auf Pisangblätter laufen, auf welchen das geschmolzene Harz erstarrt. Im zerkleinerten Zustande bildet dieser Körper den Schellack.“⁸

Bei der Auswertung mehrere Jahrhunderte zurückliegender Quellen wie dem *Itinerario* wird man nun zur Entscheidung, ob in ihm bereits zumindest der Sache nach von Schellack die Rede ist, die wesentlichen Merkmale des oben skizzierten Verfahrens ausmachen müssen. Handelt es sich bei dem Ausgangsprodukt wirklich um den von Lackschildläusen auf bestimmten Baumarten erzeugten Stocklack (Abb. 2)? Wird dieser nach der Ernte zerkleinert, von Holz- und anderen Rückständen gereinigt und – bei mehr oder minder starker Entfernung der wasserlöslichen Farbstoffe – gewaschen und getrocknet? Und wird schließlich dieses Zwischenprodukt (Körnerlack) einem Schmelzprozess unterzogen, an dessen Ende eine Filtration steht, mit der Folge weitere Verunreinigungen zu entfernen?

Hält man nun van Linschoten, der wesentlich an der Handelsware eines in Europa nicht heimischen Produkts interessiert war, zu Gute, dass er die Biologie der Lackentstehung verkennt, so ist wohl die erste Frage zu bejahen. Der Text berichtet eindeutig von Bäumen, auf deren Ästen sich unter Einwirkung von Insekten ein Lack bildet. Van Linschoten bezeichnet diese Insekten jedoch als große geflügelte Ameisen: „Diese Ameisen laufen auf die Bäume ..., aus denen ein bestimmter Gummi tritt, woran die Ameisen saugen und sie dann rund um die Äste der Bäume den Lack machen, ähnlich wie die Bienen den Honig machen, und sobald sie [die Äste mit Lack] voll sind, kommen die Eigentümer der Bäume und brechen die Äste ab und legen sie zum Trocknen.“⁹ Es ist nicht abzustreiten, dass der Autor Ameisen beobachtet hat, doch ist die Lackbildung nicht ihnen, sondern den auf den Ästen festsitzenden Weibchen verschiedener Lackschildlausarten zuzuschreiben. Die Anwesenheit von Ameisen auf lebenden Lackkolonien ist nicht von der Hand zu weisen, werden sie doch von den auf der Oberfläche der Lackzellen ausgeschiedenen zuckerhaltigen Exkrementtröpfchen (Honigtau) der Pflanzensauger angelockt.¹⁰ Der Lack selbst ist für andere Insekten wenig attraktiv, weder durch seine chemische Zusammensetzung – wesentlich diverse Säuren und Wachse – noch durch seine physikalische Beschaffenheit, durch welche er u.a. die biologische Funktion der Brutfürsorge nach der Eiablage einnimmt.



2

Stocklackbildung an einem Ast
durch die Spezies *Kerria lacca*

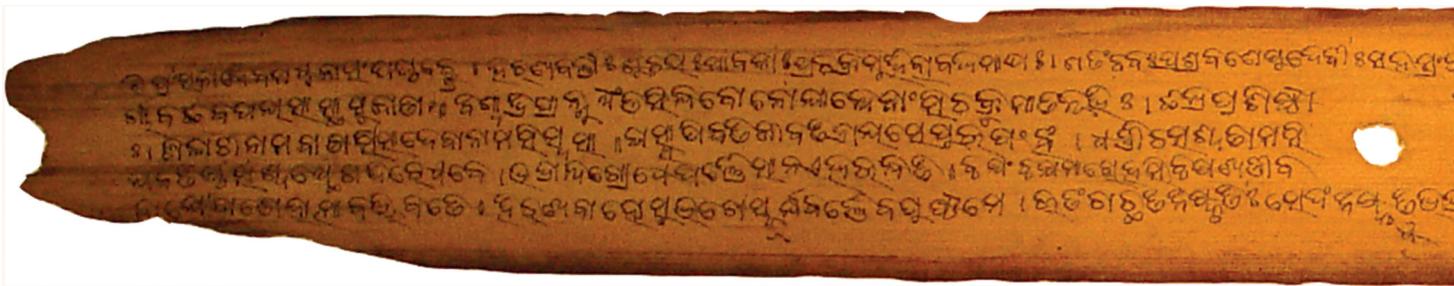
Zur zweiten, den technischen Herstellungsprozess betreffenden Frage berichtet der Text nichts, es wird jedoch von Verunreinigungen durch Holz, Erde und Insekttenteile gesprochen, die sich qualitätsmindernd auf das Naturprodukt auswirken, so dass davon auszugehen ist, dass auch ein mechanischer Reinigungsprozess stattgefunden hat, wenngleich aus dem Text darüber Konkretes nicht zu gewinnen ist; auch nicht über ein Auswaschen des im Lack enthaltenen wasserlöslichen Farbstoffs. Aus dem Hinweis aber, dass der unbehandelte Lack einen dunklen Rotton¹¹ zeigt, lässt sich bestenfalls indirekt schließen, dass eine Weiterverarbeitung stattgefunden haben muss.

Das dritte zu erfüllende Kriterium, um von Schellack reden zu können, ist mit Sicherheit das entscheidende, da erst durch den Schmelz- und Filtrationsprozess aus dem vorge reinigten Ausgangsprodukt der Schellack erzeugt wird. Die einzige Stelle aber, an der im Haupttext von einem Schmelzen gesprochen wird, bezieht sich auf die beim Ernten zur Erde gefallenen Krümel, die zusammengeschmolzen werden.¹² Aus dieser Aussage allein kann man nicht schließen, dass es sich dabei um das oben geschilderte Schmelzfiltrationsverfahren oder einen Vorläufer desselben gehandelt haben mag. Jedoch wird in der bereits bei Erstdruck in den Haupttext gefügten Annotation von Farbstoffen gesprochen, die nach Pulverisierung des Stocklacks und anschließendem Schmelzen zugesetzt werden. Die Tatsache, dass daraus anschließend „Stöckchen“ geformt werden, lässt zunächst eher an die Herstellung unterschiedlich farbiger Siegellacke oder Ähnliches denken als an Schellack.¹³ Jedenfalls berichtet der Text von Additiven in Form unterschiedlicher, nur der Farbe nach bezeichneter Stoffe, so dass anhand der Textaussagen die Frage, ob das 68. Kapitel des *Itinerario* die älteste Erwähnung des Schellacks in Europa darstellt, wohl abschließend nicht eindeutig zu beantworten sein wird. Die vorgebrachten Argumente dürften jedoch in Zweifel ziehen, dass hier von Schellack im engeren Sinn die Rede ist. Vielmehr handelt es sich um ein aus Stocklack hergestelltes Produkt, das – wie im Verlauf des weiteren Textes ausgeführt wird – u.a. zur Farbgestaltung von aus Holz bestehenden Gebrauchsgegenständen verwandt wurde, die offenbar in

direkter Konkurrenz zu den fernöstlichen Lacken und Lack erzeugnissen standen.

Unterstützt wird dieser Zweifel nun nicht nur durch die unklare Trennlinie der verschiedenen Lacke, die der Text nicht nur in terminologischer sondern auch in inhaltlicher Sicht zeigt. Denn ein kritischer Blick in das nur knapp zweiseitige Lack-Kapitel des Werkes zeigt, dass sein Autor einleitend mehrere, ihm bekannte Ausdrücke für *Lack* nennt, wobei er die einzelnen Benennungen unterschiedlichen Völkern nicht nur des indischen Subkontinents zuordnet. Darunter lässt sich lediglich das durch van Linschoten mit *lac* wiedergebene arabische Wort *lakk* eindeutig auf die indische Bezeichnung zurückführen und damit auf den in Indien seit vedischer Zeit bekannten und benannten einheimischen Stocklack. Insbesondere wenn nun van Linschoten denjenigen Volksgruppen Indiens, die doch indoarische Sprachen sprechen, eine Benennung für *Lack* zuspricht, die eindeutig nicht auf das allen indoarischen Sprachen zu Grunde liegende Sanskritwort *läkṣā* – oder eines der Synonyme dafür – zurückzuführen ist, darf mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass es sich dabei nicht um den Stocklack gehandelt haben kann. Auch dann nicht, wenn er aus Hinterindien eingeführt und nur über Indien dem weiteren Handel nach Westen zugeführt worden ist, da die Inder ihn auch dann mit einem ihnen bekannten, einheimischen Wort bezeichnet hätten.

Bei genauer Analyse des Textes kommt man somit zu dem Schluss, dass das 68. Kapitel des *Itinerario* nicht als ein frühes Zeugnis über den Schellack gelten darf; und zwar weder aus philologischer noch aus inhaltlicher Sicht. Erstere Sicht ist eindeutig. Letztere wird gestützt, da die Minimalkriterien für eine Definition des Schellacks anhand der Textaussagen nicht zutreffen und auch die Scheidelinie zwischen Stocklack und anderen Rohstoffen zur Lackherstellung unklar bleibt, um darüber eindeutig urteilen zu können. Auszuschließen ist ferner, dass van Linschoten etwa das aus Stocklack hergestellte Färbemittel *Lac Dye* meint, welches vor allem zum Färben von Stoffen bekannt ist; an keiner Stelle des Lack-Kapitels werden textile Stoffe erwähnt. – Ge-



3

Palmblatt-Handschrift der *Paippalāda-Samhitā* des Atharvaveda. Vorderseite des dritten Folios eines Manuskripts aus Orissa/Indien, in der Oriya-Schrift

langt man somit zur Erkenntnis, dass van Linschoten von einem in Indien aus Stocklack hergestellten gefärbten Lack berichtet, so sei auf die Erwähnung des λάκκος χρωμάτινος verwiesen, jenem aus Indien über das Arabische Meer geschifften Gut, das am Westufer des Roten Meeres umgeschlagen wurde und bereits im *Periplus des Erythräischen Meeres* (2. Jahrhundert n. Chr.) Erwähnung findet.¹⁴

Der griechische Ausdruck bietet insofern Schwierigkeiten, weil es nur diese einzige Belegstelle gibt, und der Text das Handelsgut λάκκος χρωμάτινος ohne nähere Erklärungen neben anderen Waren aus Indien lediglich aufzählt. Man wird sich deshalb zur inhaltlichen Bestimmung des Ausdrucks zunächst mit linguistischen Mitteln nähern müssen, und dabei vor allem im Auge behalten, warum der Autor das aus der mittelindischen Umgangssprache entlehnte Wort λάκκος¹⁵ (Prākrit *lakkha*) durch das Adjektiv χρωμάτινος zusätzlich zu bestimmen suchte. Es stellt sich doch die Frage, warum hier zur näheren Qualifizierung nicht ein Adjektiv für *rot* hinzugefügt wurde; verwendet doch der Autor des *Periplus* an späterer Stelle¹⁶ für das Indigo μέλαν (schwarzblau) als Adjektivattribut, hingegen zur Bezeichnung des weniger bekannten Lackprodukts das allgemeine χρωμάτινος (farbig, gefärbt), was verwundert. Obgleich Casson (1989, S. 55) bedenkenlos mit „lac dye“ übersetzt, kann es sich durchaus auch um ein anderes aus Stocklack hergestelltes Produkt gehandelt haben.

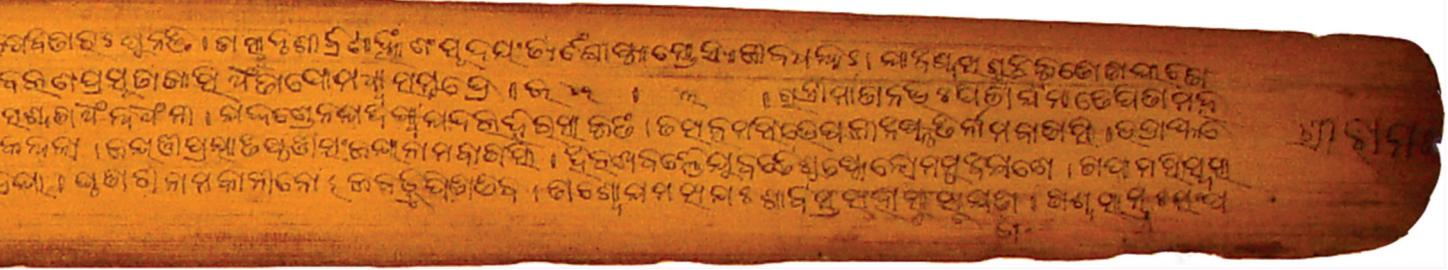
Denn neben der Bildung von Adjektiven zur Farbbezeichnung, vermag man mit dem Suffix -ινος auch Stoffadjektive aus Substantiven ableiten. Es ist somit möglich, das Adjektiv χρωμάτινος als Ableitung aus χρῶμα in der Bedeutung ›Farbmittel‹ aufzufassen. Danach wäre unter dem griechischen Ausdruck wörtlich ein „aus Farbe bestehender Lack“ zu verstehen, nicht nur ein farbig erscheinender Lack, sondern eben ein Lack, dem Farbmittel zugesetzt wurden, der „gefärbt“ (χρωμάτινος) wurde. Und damit würde der *Periplus* von der Sache her nichts anderes benennen als das, was sicher aus dem *Itinerario* herausgelesen werden kann. Dass es nämlich in beiden Fällen um ein mit Farbstoffen oder Pigmenten angereichertes Naturharz geht, das im *Itinerario* als *lack* und im *Periplus* als λάκκος bezeichnet wird. Der *Periplus* würde dann mit der Erwähnung des λάκκος χρωμάτινος einen weitaus früheren Beleg für

das im *Itinerario* beschriebene, vorwiegend zur Farbgestaltung von aus Holz bestehenden Gebrauchsgegenständen verwendete Lackprodukt bieten.

Auch wenn nun erst weitere Forschungen zu belegen haben, ab wann in Indien der Sache nach von einer Schellackherstellung gesprochen werden kann, so steht doch zumindest die Etymologie des Wortes *Lack*, was seine Entwicklung innerhalb der indischen Sprachen betrifft, außer Zweifel. Dass einige Autoren, wie eingangs festgestellt, sie mit der Zahl 100.000 in Zusammenhang bringen, ist jedenfalls unrichtig. Die Irreführung ergibt sich aus einem Missverständnis, das vom Neuindischen ausgeht, vom Hindi-Wort *lākh*. Dabei handelt es sich um ein Homonym mit den jeweiligen Bedeutungen ›Lack‹ und ›100.000‹. Diese Bedeutungen haben sich aus getrennt zu betrachtenden Wörtern entwickelt, die lediglich im Laufe der Sprachgeschichte im Neuindischen phonetisch und morphologisch zusammengefallen sind.

Aus den altindischen, in vedischem Sanskrit überlieferten Texten sind die beiden Wörter *lakṣá* und *lākṣā* bekannt, die sich nicht nur durch ihr Genus, sondern auch durch die Vokallängen voneinander unterscheiden. Das aus *Rigveda* (2.12.4.)¹⁷ bekannte *lakṣá* bezeichnet dort einen hohen Einsatz beim Würfelspiel. Hingegen wird mit *lākṣā* in beiden Rezensionen des *Atharvaveda*¹⁸ (Abb. 3) unzweideutig der Stocklack bezeichnet.

Indogermanistische Forschungen haben ergeben, dass vermutlich beide Wörter auf einen gemeinsamen Wortursprung zurückgehen. Danach haben sie sich aus einem Wort für ›Lachs‹ entwickelt.¹⁹ Da Lachse in indischen Flüssen nicht heimisch sind, geht diese Semantik zwingend auf eine Zeit vor der indoarischen Einwanderung in den Subkontinent zurück, und ist somit vor 1400 v. Chr. anzusetzen. Ableitungen aus diesem Wort für ›Lachs‹ bildeten den Ausgangspunkt für die beiden im *Veda* bezeugten Wörter *lakṣá* (Spieleinsatz) und *lākṣā* (Stocklack). Dabei hat man ›Spieleinsatz‹ als eine Metapher zu verstehen, die sich aus der Bedeutung ›große Menge an Lachsen‹ entwickelt hat, während ›Stocklack‹ eine Femininbildung aus einem Wort für ›lachsrot‹ – etwa ›die Rote‹ – ist, abgeleitet von der augenfällig rötlichen Farbe des Lacks.



Es bliebe anzumerken, dass der Stocklack in seiner frühesten Erwähnung in Indien (frühes 1. Jahrtausends v. Chr.) in einem völlig anderen Zusammenhang bedeutsam war. Denn in einem rituellen Kontext diente er im alten Indien als Heilmittel zur Behandlung von Wunden und wird auch in der späteren medizinischen Literatur Indiens mehrfach erwähnt, wenn auch mit Blick auf andere Indikationen. Im Kontext der genannten *Atharvaveda*-Stelle, die als ältestes literarisches Zeugnis über den Stocklack gilt, wird die personifizierte *Lāksā* als junges Mädchen beschrieben, deren Mutter die Nacht und deren Vater der Nebel ist. Eingebettet in diese mythologische Vorstellung wird ihr nicht zuletzt über Identifikationen mit der vedischen Götterwelt die ihr eigene Heilkraft zu Teil.

Ebenfalls in vedischer Zeit wird bereits der aus Stocklack gewonnene rote Farbstoff erwähnt. Denn in einer Textstelle der *Paippalāda-Saṃhitā* wird ein für rituelle Zwecke mit *lāksā* gefärbter Faden genannt.²⁰ Der späteren indischen Literatur ist dann zu entnehmen, dass auch der rote Farbstoff beim Färben von Kleidungsstücken eine Rolle spielt. So wird bei Kauṭalya im Zusammenhang mit dem Zeitfenster für die Rückgabe der zum Waschen gegebenen Kleidungsstücke zwischen unterschiedlich gefärbter Kleidung differenziert, wobei auch die mit *lāksā* gefärbte Kleidung genannt wird.²¹ Die Textstelle zeigt, wie der Ausdruck neben anderen Farbbezeichnungen und Wörtern für Farbstoffen steht, weshalb *lāksā* kontextabhängig auch den aus Stocklack gewonnenen roten Farbstoff (Lac Dye) bezeichnen kann. Die erste Beschreibung des Farbstoffs in der europäischen Literatur datiert aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert, wie die überlieferten Fragmente der *Indika* des Ktesias von Knidos indirekt nahelegen.²²

Der Handel mit Lack, für van Linschoten und in der Folge für die ab 1600 gegründeten Ostindischen Kompanien von zunehmender wirtschaftlicher Bedeutung, war übrigens nach altem indischen Gesetz der obersten Kaste untersagt. Folgt man dem *Gesetzbuch des Manu*, mussten Brahmanen auch in Notzeiten beim Verkauf von *lāksā* damit rechnen, augenblicklich jegliche Kastenzugehörigkeit zu verlieren.²³

Ferdinand Blume-Werry
Andersenstraße 31a
22589 Hamburg

Anmerkungen

- 1 Siehe Kap. 68 in van Linschoten 1596, S. 92a bzw. Kern 1955–1957, Bd. 2, S. 126 f.
- 2 So vor allem seit der 1927 erschienenen Erstausgabe des Etymologischen Wörterbuchs von Karl Lokotsch. Siehe Lokotsch 1975, S. 103 zu Lemma 1295.
- 3 Farag 2010, S. 8
- 4 Kondo/Gullan 2007, S. 2. Als Quelle berufen sich die Autoren auf einen Eintrag der *Encyclopædia Britannica* vom 14. Juni 2007, der unter www.britannica.com/eb/article-9046735 veröffentlicht wurde.
- 5 Penning 2011, S. 7
- 6 van der Sijs 2006, S. 157
- 7 Philippa 2003–2009, Bd. 4 S. 79 u. Bd. 3 S. 173
- 8 von Wiesner 1914, S. 380. – Ausführlich behandelt auch in Wolff-Berlin 1928, S. 299 f. sowie bei Tschirch 1906, S. 813 f. und Tschirch 1936, S. 1455 ff. mit Fotos
- 9 van Linschoten 1596, S. 92a bzw. Kern 1955–1957, Bd. 2, S. 126 – Der Originaltext lautet: *Dese mieren loopen by de boomen op ... uyt welcke boomen comt een sekere gom, waer an die mieren loopen suygen, ende alsdan makense rontom die tacken vande boomen het lack, gelijck die honich byen het honich ende was maken, ende alst vol is, soo comen die eyghenaers vande boomen ende breken die tacken af en legghense te droogen.*
- 10 Mahdihassan 1938, S. 532 ff.
- 11 van Linschoten 1596, S. 92a bzw. Kern 1955–1957, Bd. 2, S. 127 – Vgl. den Originaltext: *Wannert lack rauw is, gelijck het vande boom comt, so ist doncker rosachtigh;*
- 12 van Linschoten 1596, S. 92a bzw. Kern 1955–1957, Bd. 2, S. 126 – Vgl. den Originaltext: ... *ende die stucxkens ende crymelen, die op der aerde vallen, smeltense te samen;*
- 13 van Linschoten 1596, S. 92a bzw. Kern 1955–1957, Bd. 2, S. 127 – Vgl. den Originaltext der „Annotatio D. Palud.“ *Sy stooten dat lack tot een poeyer ende smeltent; alsdan vermengen sy daer onder allerley verwen, die sy willen, roode, swerte groene, geele &c., ende maken daer uyt stockskens, alsmen ons hier verkoopt, om brieven toe te segheelen.*
- 14 Abschnitt 6 des *Periplus*, siehe Casson 1989, S. 54 (Übers. S. 55)
- 15 Brust 2008, S. 386
- 16 Abschnitt 39 des *Periplus*, siehe Casson 1989, S. 74 (Übers. S. 75)
- 17 Für den Originaltext: Müller 1965, Bd. 1, S. 179 – Übersetzung ins Deutsche: Witzel/Goto 2007, S. 368 und S. 791 für die dazugehörigen Anmerkungen
- 18 Textstelle 5.5.7 in der Śaunaka-Rezension und 6.4.6 in der Paippalāda-Rezension, ferner in den Apokryphen des Rigveda (*Rgvedakhila* 4.7.7.). Den neuesten Forschungsstand, Text und Übersetzung bietet Griffiths 2009, S. 64 f., wo der gesamte Hymnus (S. 53–73) besprochen wird.
- 19 Thieme 1951, S. 209 ff. bzw. Thieme 1971, Teil 1, Seite 64 ff.
- 20 Nämlich 9.28.2. Text und Übersetzung bietet Griffiths 2009, S. 55 bei seiner Diskussion des *Lāksā*-Hymnus.
- 21 Kauṭalya, Arthaśāstra 4.1.19. Für den Originaltext: Kangle 1969, S. 129. Für eine Übersetzung ins Englische: Kangle 1972, S. 256
- 22 Lenfant 2004, S. 180 und 202
- 23 Manu, Dharmaśāstra 10.92. Siehe Olivelle 2006, S. 212 (Übers.) und 828 (Originaltext)

Literatur

Manfred Brust, Die indischen und iranischen Lehnwörter im Griechischen. 2. verb. und vermehrte Aufl., Innsbruck 2008

Lionel Casson, The Periplus Maris Erythraei. Text with introduction, translation, and commentary. Princeton 1989

Yassin Farag, Characterization of Different Shellac Types and Development of Shellac-Coated Dosage Forms. Dissertation, Hamburg 2010

Arlo Griffiths, The Paippalādasamhitā of the Atharvaveda, Kāṇḍas 6 and 7. A New Edition with Translation and Commentary. Groningen 2009

R. P. Kangle (Hrsg.), The Kauṭilya Arthaśāstra, Part 1. A critical edition with glossary. 2. Aufl. Bombay 1969

R. P. Kangle, The Kauṭilya Arthaśāstra, Part 2. An english translation with critical and explanatory notes. 2. Aufl. Bombay 1972

Hendrik Kern (Hrsg.), Itinerario. Voyage ofte Schipvaert van Jan Huygen van Linschoten naer oost ofte Portugaels Indien 1579–1592. 3 Bände, 2. Aufl. Leiden 1955–57

Tukumasa Kondo u. Penny J. Gullan, Taxonomic review of the lac insect genus *Paratachardina* Balachowsky (Hemiptera: Coccoidea: Kerriidae), with a revised key to genera of Kerriidae and description of two new species. In: Zootaxa 1617, Auckland 2007, S. 1–42 (Zugang zur Online Edition: www.mapress.com/zootaxa)

Dominique Lenfant (Hrsg.), Ctésias de Cnide. La Perse, L'Inde, Autres Fragments. Texte établi, traduit et commenté, Paris 2004

Jan Huygen van Linschoten, Itinerario. Voyage ofte Schipvaert van Jan Huygen van Linschoten naer oost ofte Portugaels Indien, Amsterdam 1596. (Die niederl. Erstausgabe ist online über das Münchner Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek einsehbar: www.bsb-muenchen-digital.de) Kurz-URL: bit.ly/106cg2w

Karl Lokotsch, Etymologisches Wörterbuch der europäischen (germanischen, romanischen und slavischen) Wörter orientalischen Ursprungs, 2. unveränd. Aufl., Heidelberg 1975

S. Mahdihassan, Die Struktur des Stocklacks und der Bau der Lackzelle. In: Zeitschrift für Morphologie und Ökologie der Tiere. Band 33, Heft 4. Berlin 1938, S. 527–554

F. Max Müller (Hrsg.), The Hymns of the Rig-Veda in the Samhitā and Pada Texts. Reprint from the editio princeps, 2 Bände, 3. Aufl. Varanasi 1965

Patrick Olivelle (Hrsg.), Manu's Code of Law. A Critical Edition and Translation of the Mānava-Dharmaśāstra . Delhi 2006

Manfred Penning, Schellack in Mainz. Die 150-jährige Ära der Schellack-Produktion in Mainz (Schriftenreihe des Stadthistorischen Museums Mainz 5), Bodenheim 2011

Marlies Philippa u.a., Etymologisch woordenboek van het Nederlands, 4 Bände, Amsterdam 2003–2009

Nicoline van der Sijs, klein uitleenwoordenboek, Utrecht 2006

Paul Thieme, Der Lachs in Indien. In: Zeitschrift für vergl. Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Heft 69, S. 209–216, 1951

Paul Thieme, Kleine Schriften. 2 Teile. Hrsg. von Georg Buddruss, Wiesbaden 1971

Alexander Tschirch, Die Harze und die Harzbehälter, Bd. 1, 2. erweiterte Aufl. Leipzig 1906

Alexander Tschirch, Die Harze. Die botanischen und chemischen Grundlagen unserer Kenntnisse über die Bildung, die Entwicklung und die Zusammensetzung der pflanzlichen Exkrete (= 3. vom Autor und Erich Stock umgearbeitete Aufl. des o. g. Werks von Tschirch 1906), 2. Band, 2. Hälfte, 2. Teil. Berlin 1936

Julius von Wiesner, Die Rohstoffe des Pflanzenreichs. Versuch einer technischen Rohstofflehre des Pflanzenreichs, Bd. 1, 3. umgearbeitete u. erweiterte Aufl. Berlin und Leipzig 1914

Michael Witzel und Toshifumi Goto, Rig-Veda. Das Heilige Wissen. Erster und zweiter Liederkreis. Frankfurt/Main und Leipzig 2007

H. Wolff-Berlin, Die natürlichen Harze (Monographien aus dem Gebiete der Fett-Chemie, Band X), Stuttgart 1928

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Königliche Bibliothek der Niederlande, Den Haag

Abb. 2 Foto: Jeffrey W. Lotz. Florida Department of Agriculture and Consumer Services. Bugwood.org

Abb. 3 Foto: Arlo Griffiths. Manuskript-Siglum: Ku2. Herkunft: Pañdit Harihara Upādhyāya, Village of Kurumcaini, District Cuttack, Orissa

Link 1: bit.ly/106cg2w

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10805638_00010.html